

Der folgende Beitrag ist eine Ergänzung. Lesen Sie auch: Eine Bewegung zum Äußersten hin: Impfung, Sprachbildlichkeit und Tiefe von Erfahrung in Benjamins „Berliner Kindheit“ von Franck Hofmann im Jahrbuch transversale Nr.2, erschienen beim Wilhelm Fink Verlag, München 2006

Eine Bewegung zum Äußersten hin: Erscheinung. Benjamins Konzeption von „Configurationen in der absoluten Fläche“

Von Franck Hofmann, Berlin (hofmann@transversale.org)

Dans son texte « Berliner Kindheit um Neunzehnhundert », Walter Benjamin tente de décrire l'expérience comme une pratique fondamentalement discursive, qui par son lien à la connaissance s'oppose à la définition kantienne de l'expérience absolue. Il propose de s'appuyer sur l'intériorisation d'images pour répondre au diagnostic d'une crise de l'expérience directe. Ce procédé rend d'abord possible l'expression d'une « nouvelle beauté dans l'effacement », concentrant connaissance et récit du monde. En ce sens, l'expérience ne se laisse pas résumer à une somme des expériences d'une vie – en quelque sorte la sagesse de la connaissance due à l'âge – mais s'appuie plutôt sur l'enfance. Il ne s'agit pas non plus d'une contemplation de connaissances pratiques accumulées mais au contraire la compréhension de la force des représentations mentales intériorisées mettant en scène ce monde. Enfin, il ne s'agit pas non plus d'une (re-)centration du sujet nombriliste de la Modernité et de sa concentration sur son for intérieur mais plutôt d'un mouvement vers l'extérieur, dans lequel on trouve une expression de l'expérience.

„Für den Begriff der Erkenntnis ist nämlich die Erfahrung nichts außer ihr liegendes Neues, sondern nur sie selbst in einer andern Form, Erfahrung als Gegenstand der Erkenntnis ist die Einheitliche und Kontinuierliche Mannichfaltigkeit der Erkenntnis. Die Erfahrung selbst kommt in ihr gar nicht vor, eben weil diese Erkenntnis der Erfahrung, mithin ein Erkenntniszusammenhang ist. Die Erfahrung aber ist das Symbol dieses Erkenntniszusammenhangs und steht mithin in einer völlig anderen Ordnung als diese selbst. Vielleicht ist der Ausdruck Symbol sehr unglücklich gewählt, er soll lediglich die Verschiedenheit der Ordnungen ausdrücken die vielleicht auch in einem Bilde zu erklären ist: Wenn ein Maler vor einer Landschaft sitzt und sie wie wir zu sagen pflegen abmalt, so kommt diese Landschaft selbst auf seinem Bilde nicht vor; man könnte sie höchstens als das Symbol seines künstlerischen Zusammenhangs bezeichnen und freilich würde man ihr damit eine höhere Dignität als dem Bilde zusprechen, und auch gerade das würde sich rechtfertigen lassen.“

Walter Benjamin, Über die Wahrnehmung.

Das im ersten Teil dieses Aufsatzes am Beispiel von Benjamins „Berliner Kindheit“ diskutierte Verfahren einer Impfung durch Bilder kann von zwei Notizen Benjamins zu Sprachphilosophie und Erkenntniskritik aus in den Blick genommen werden, in denen er 1917 eine absolute Erfahrung für das philosophische Denken wieder zu gewinnen sucht: „Notizen zur Wahrnehmungsfrage“ und „Über die Wahrnehmung“ sind sie überschrieben. Zeichen, Wahrnehmung und Symbol gelten Benjamin dort als drei Varianten von „Configurationen in der absoluten Fläche“; die erste und dritte müssten, so fährt er fort, „in der Form der zweiten *erscheinen*.“ – In der lesbaren Wahrnehmung, die sich vom Zeichen dadurch unterscheidet, dass sie nicht „Configuration in der absoluten Fläche, sondern die configurierte absolute Fläche“ sei, dadurch, dass von ihrem Vorkommen und einer Bedeutung in ihrem Fall nicht mehr gesprochen werden könne. Stattdessen akzentuiert Benjamin den Begriff der Deutung, die auf ein vorliegendes Gedeutetes bezogen sei, wo hingegen die Bedeutung auf das nicht vorliegende Bedeutete sich bezieht. Configuration ist also hier nicht auf die Anordnung verschiedener Elemente, sondern auf Wahrnehmung, Lektüre und Erscheinung bezogen. Als konfigurierte absolute Fläche wird Wahrnehmung zugleich von Zeichen unterschieden, in einem in der Notiz nicht weiter ausgeführten Bezug zum Symbol gesetzt und einer absoluten Erfahrung analogisiert. Bestimmt Benjamin doch Wahrnehmung daneben als eine der „Spracharten“, in denen sich für die philosophische Anschauung eine absolute Erfahrung spezifiziere, wobei Sprache hier als „symbolisch-systematischer Begriff“ verstanden wird. Zugleich wird auch die Philosophie selbst als eine absolute Erfahrung bestimmt, die als Sprache deduziert werde, in letzter Konsequenz Lehre sei, die so ebenfalls auf Sprache verwiesen ist. Von Benjamin wird hier ein weiter Begriff von Sprache in Anschlag

gebracht, der Erfahrung in Praktiken der Erkenntnis fundiert, die sich zeichenhafter Begriffsbildung und kategorialer Ordnung entzieht. Stattdessen wird ein räumlicher Zusammenhang herausgestellt, wenn das Symbol als Konfiguration in der absoluten Fläche erscheint, in der konfigurierten absoluten Fläche der Wahrnehmung. Aus dieser Perspektive diskutiert Benjamin das Verhältnis von Erkenntnis und Erfahrung als ein sprachphilosophisches und charakterisiert Erfahrung in ihrer sprachlichen Darstellung als räumlich. Im Vollzug der Reflexion über den Status und die Verfassung der Erfahrung wird diese selbst sprachräumlich in den Verlaufsformen von Benjamins Denken evoziert – in einem Erfahrungsvollzug zur Erscheinung gebracht. Deren Sprachbildlichkeit – die (urbane) Landschaft als Ort von Bewegung und Wahrnehmung des Menschen auszeichnet – bildet das Zentrum von Benjamins als eine ästhetische Praxis der Erkenntnis entwickelter Philosophie der Erfahrung. In ihr wäre Erfahrung dann als das sprachlich vollzogene Erscheinen eines zu deutenden Symbols in der Wahrnehmung verstanden und in dieser, an einen Körper im Raum gebundenen Bewegung für die Erkenntnis wieder zu gewinnen: Das Berlin seiner Kindheit, Marseille als Szene von Benjamins Haschischexperimenten, Orte der Grenzverhandlung von Erfahrbarkeit, gewinnen so ihre argumentative Bedeutung für die intendierte „Rettung“ der Erfahrung. Kein Zufall scheint, dass diese so nicht in einer Philosophie in Begriffen, sondern als in der Sprachform und den Verfahren seines Denkens eingelagert entwickelt wird – als eine Praxis, die auf raumzeitliche Zusammenhänge bezogen ist: Auf Orte des Denkens, an denen Erfahrung im sprachlichen (Nach-)Vollzug einer im doppelten Wortsinn verstandenen Bewegung zur Erscheinung kommt, die im ersten Teil dieses Aufsatzes am Beispiel der „Berliner Kindheit“ herauszuarbeiten versucht wurde.

Einsatzpunkte einer nichtkantischen Philosophie der Erfahrung

Wie ist der Ausgangspunkt dieser Bemühung Benjamins zu beschreiben, Erkenntnis von der Erfahrung aus zu denken und als eine ästhetische Praxis zu vollziehen? Benjamin setzt bei einer zweifachen Entwertung des Erfahrungsbegriffs an: zum einen durch den Ausschluss von Erfahrung aus Kants Bestimmung der reinen Vernunft, zum anderen durch die ihm zeitgenössische Situation der Gesellschaft, in der, wie er in „Erfahrung und Armut“ formulieren wird, eine mitteilbare Erfahrung im Kurse gefallen sei. Die als Konsequenz des Weltkriegs beschriebene Entwertung der Erfahrung ist aber letztlich Endpunkt einer Entfaltung aufgeklärten Denkens, dessen Bestimmung der Vernunft zu Lasten einer Fülle der Erfahrung geht, wie sie in der vorkantischen Philosophie zu finden gewesen sei. Durch aufgeklärte Vernunft, deren Interesse nicht mehr der Notwendigkeit, sondern der Zufälligkeit und Undeduzierbarkeit von Welt gilt, sei das Denken dieser Fülle beraubt worden. In der vorkantischen Philosophie, sei das Verhältnis von Erkenntnis und Erfahrung durch „innigste Kontinuität und Einheit“ bestimmt, wo Kant im Interesse der Logizität auf „scharfe Diskontinuität“ setze, und dadurch, dass die Erfahrung genannte „Symbol einer Erkenntniseinheit“ in „wechselnder Fülle Gott nahe“ gewesen sei. Sein Interesse an der so knapp charakterisierten vorkantischen Philosophie der Erfahrung begründet Benjamin implizit in Auseinandersetzung mit Kant: Nicht nur durch eine transzendente Ästhetik sei eine „Unterbindung der leeren phantastischen Gedankenflüge“ möglich, in denen Verstand nicht mehr auf Anschauung bezogen wäre, sondern eben auch in einer Ästhetik, die Erfahrung wieder mit Erkenntnis verbindet: dieser ist die Möglichkeit einer Umbildung des transzendentalen in einen spekulativen Idealismus verbunden, der Kants Widerstand und Benjamins Interesse gilt. Dieses wird durch eine Aufhebung der Unterscheidung von Anschauungsform und Kategorie charakterisiert, wie sie der Neukantianismus diskutiert: Bei dieser wählt Benjamin seinen Einsatzpunkte einer „Umbildung der transzendentalen Philosophie der Erfahrung zu einer transzendentalen aber spekulativen Philosophie“. In dieser Perspektive rücken die genannten Charakteristika vorkantischer Erfahrungsphilosophie neben das von Benjamin in „Der Erzähler“ herausgestellte Merkmal der Mittelbarkeit: Die Rehabilitierung von Erfahrung im Zentrum der Erkenntnis ist zuerst Arbeit an ihrer fraglich gewordenen Mittelbarkeit. Diese Arbeit an der Sprache ist zum einen im Vollzug der Erfahrungsreflexion

zu beschreiben, die in die Sprachbildlichkeit des Benjaminschen Textes unauflösbar eingelassen ist, zum anderen in der Bestimmung von Spracharten, in der Benjamin gegen einen zeichenhaften einen weiten Sprachbegriff für die Wiedereinsetzung absoluter Erfahrung im Zentrum der Erkenntnis in Anschlag bringt. In dieser Konstellation eines Niedergangs mittelbarer Erfahrung und der Wiedereinführung von Erfahrung in die Erkenntnis durch eine Entwicklung von Spracharten als Ordnungsstruktur und literarische Praxis ist zu fragen: Wie soll Erfahrung im „belebenden Zentrum des kategorialen Zusammenhangs“ wieder etabliert werden, aus dem Kant sie ausgeschlossen hatte, um Erkenntnis aus der Vernunft a priori hervorgehen zu lassen? Auch mit Blick auf den „flachen und gottlosen“ Charakter der Erfahrung seiner Zeit, habe Kant kein Interesse daran haben können, Erfahrung in seiner Begründung des Erkenntnisbegriffs zu halten. Diese Entscheidung versucht Benjamin zu korrigieren, indem er sich spekulativer Metaphysik zuwendet und eine „Verwechslung von zwei Begriffen der Erfahrung“ diskutiert: Den Begriff einer „Erfahrung im Erkenntniszusammenhang“ und ein „natürlicher und unmittelbarer Begriff der Erfahrung“ – mit andern Worten: von „Erkenntnis der Erfahrung und Erfahrung“ Die Frage, die ihn umtreibt, formuliert Benjamin prägnant am Ende der Notizen: alles hänge davon ab, wie sich „der Begriff der ‚Erfahrung‘ in dem Terminus ‚Erkenntnis der Erfahrung‘ zum bloßen Begriff Erfahrung“ verhalte. Zur Antwort gibt er hier zunächst eine Bestimmung: die in der „Erfahrung“ erfahrene Erfahrung sei identisch, mit der in der Erkenntnis der Erfahrung erkannte, um dann zwei Fragen zu stellen: worin bestehe diese Identität der Erfahrung genau und worin liegt die Verschiedenheit des Verhaltens zu ihr? Die Konstellation von absoluter Erfahrung und reiner Erkenntnis, die im doppelten Erfahrungsbruch im Zeichen einer Vernunft a priori und einer schwindenden Mittelbarkeit unwiederbringlich verloren gegangen ist, wird abgelöst durch eine Verschiebung auf den Gegensatz zwischen einem Begriff erkannter Erfahrung und einem bloßen, unmittelbaren, natürlichen Begriff der Erfahrung zum einen, auf die Verhaltensweisen gegenüber einer Erfahrung zum anderen, die Benjamin als identisch gilt, gleich ob sie als Erfahrung erfahren oder erkannt wird. Die Identität der Erfahrung liegt für Benjamin in ihrer grundsätzlichen Sprachlichkeit, die in verschiedenen Spracharten – etwa der Wahrnehmung – nur differenziert wird und zur Prozessualisierung und Entwicklung eines weiten Sprachkonzepts führt; dies um so mehr, je stärker Erfahrung ins Zentrum der Erkenntnis gerückt wird. Seine Bemühung, eine absolute Erfahrung in das Zentrum der Erkenntnis einzuführen, setzt bei den Verhaltensweisen an, die in der Unterscheidung von erfahrener und erkannter Erfahrung gefasst sind; aus ihr ergibt sich auch, dass die intendierte (Wieder-)einsetzung als eine prozessuale im Verlauf der Sprache selbst vollzogen wird, in dem diese Opposition aufgelöst und eine als absolute auf das Göttliche bezogene Erfahrung als eine ästhetische, auf die Künste bezogene Erfahrung entwickelt werden kann. Auch wenn Benjamin keine analytische Lektüre vorkantischer Erfahrungsphilosophie durchführt, gibt er gleichwohl zwei Hinweise darauf, in welche Richtung eine bei den Künsten ansetzende Philosophie der (ästhetischen) Erfahrung zu entwickeln wäre, die den Platz einer absoluten Erfahrung einnehmen könnte: Er hebt den Begriff des Symbols und das argumentative Beispiel der Landschaftsmalerei hervor.

Landschaft als Symbol eines künstlerischen Zusammenhangs

Das Verhältnis von Landschaft und Landschaftsbild gerät in den Blick, um die für die für die vorkantische Philosophie bezeichnende und von Kant nicht aufgelöste Verwechslung von Erkenntnis der Erfahrung und Erfahrung in einer exemplifizierenden Analogie zu fassen: Landschaft wird als Symbol eines „künstlerischen Zusammenhangs“ charakterisiert, komme als solche aber in ihrem Bild ebenso wenig vor, wie die Erfahrung in der Erkenntnis der Erfahrung: sie sei vielmehr das Symbol eines Erkenntniszusammenhangs und stehe so in einer „völlig anderen Ordnung“ als diese selbst. Diese andere Ordnung des Symbols ist die der Konfiguration, als die Benjamin mit dem Symbol auch Zeichen und Wahrnehmung zu bestimmen sucht. Auf sie kann auch die schon angeführte dritte, vorkantische Bestimmung von Erfahrung bezogen werden, in der Erfahrung nicht als Symbol eines künstlerischen oder eines Erkenntnis-

Zusammenhangs erscheint, sondern als Symbol einer Erkenntniseinheit, die durch eine verloren gegangene Fülle charakterisiert ist. Gerade vor dem Hintergrund dieser Charakterisierung scheint es nicht zufällig, dass Benjamin zur Erläuterung seines Gebrauchs des Symbolbegriffs und der Differenzierung der Ordnungen von Erfahrung und Erkenntnis das Beispiel der Landschaftsmalerei wählt. Benjamins Hinwendung auf Landschaft- und Landschaftsbild, die sich auch in der Sprachbildlichkeit zeigt, ist nicht nur darin begründet, dass im 18. Jahrhundert eine auf die visuelle Wahrnehmung bezogenen Ästhetik gerade im Medium der Landschaftsmalerei diskutiert wurde: sie findet ihre Begründung auch in der Kantischen Philosophie selbst: Die von Benjamin resümierte Kantsche Bestimmung einer Metaphysik der Natur als „apriorische Konstitution der Naturdinge auf Grund der der Bestimmung der Naturerkenntnis überhaupt“, drohe mit dem Begriff der Erfahrung zusammen zu fallen. – Ein „Abgrund“, den Kant zu vermeiden sucht, indem er die Naturerkenntnis nicht nur „auf Raum und Zeit als Ordnungsbegriffe“ bezog, von der die Erkenntnis bestimmenden Kategorien für die Naturerfahrung abhängen, sondern Raum und Zeit zu Bestimmungen macht, die von den Kategorien unterschieden sind: „So war von vornherein ein einheitliches erkenntnistheoretische Zentrum vermieden dessen allzu mächtige Gravitationskraft alle Erfahrung in sich hätte hineinreißen können.“ Zugleich jedoch wird mit dieser Operation auch das Bedürfnis nach einem „Fundus aposteriorischer Erfahrungsmöglichkeiten“ geschaffen, die Kontinuität von Erkenntnis und Erfahrung zerrissen. Parallel zum Begriff der Sprachformen setzt Benjamin den Begriff der Anschauungsformen als Differenz zu den Kategorien, die ihren Ausdruck in der „Materie der Empfindungen“ findet, die von dem „belebenden Zentrum des kategorialen Zusammenhangs“ ferngehalten werden. Nicht bei den Kategorien, sondern bei der auf diese zeit-räumliche Bestimmung bezogene Naturerkenntnis setzt Benjamins Bemühung an, in der Erfahrung so nicht aus der reinen Erkenntnis ausgeschlossen, sondern in deren Zentrum entfaltet wird. Im Beispiel der Konstellation von Landschaft und Landschaftsbild wird die Bemühung um eine Wiedergewinnung absoluter Erfahrung für die Erkenntnis unter der Form der ästhetischen Erfahrung auf einen künstlerischen Zusammenhang verwiesen, der in der Praxis des philosophischen Denkens – als Wahrnehmung, Ausdruck und Lehre – an die Stelle des zerbrochenen religiösen Erkenntniszusammenhangs rückt. Erst von hier aus sind die Sprachbilder voll verständlich, in denen Benjamin seine Bemühung um eine Rettung absoluter Erfahrung formuliert, etwa in der „Berliner Kindheit“, und der Gebrauch des Landschaftsbegriffs in der Diagnose einer Krise der Erfahrung in „Der Erzähler“. In der Diagnose des durch den ersten Weltkrieg begründeten Verlusts an mitteilbarer Erfahrung ist das Kunstwerk und mit ihm die ästhetische Erfahrung aus Benjamins Blick verschwunden: „[...] [N]ie sind Erfahrungen gründlicher Lügen gestraft worden“, heißt es in der berühmten Stelle, „als die strategische durch den Stellungskrieg, die wirtschaftlichen durch die Inflation, die körperlichen durch den Hunger, die sittlichen durch die Machthaber.“ Und doch ist auch die ästhetische Erfahrung in dieser Passage präsent, ja mehr noch: sie formuliert den historischen Einsatzzpunkt einer an der Erfahrung des Kunstwerks und in einer als ästhetische Praxis vollzogenen Philosophie zu restituierenden absoluten Erfahrung: „Eine Generation, die noch mit der Pferdebahn zur Schule gefahren war stand unter freiem Himmel in einer Landschaft, in der nichts unverändert geblieben war als die Wolken, und in der Mitte in einem Kraftfeld zerstörender Ströme und Explosionen, der winzige gebrechliche Menschenkörper.“

Hier erscheint Erfahrung nicht als Symbol eines künstlerischen- oder eines Erkenntniszusammenhangs, auch nicht als Symbol einer Erkenntniseinheit, die durch eine verloren gegangene Fülle charakterisiert ist. Das Bild ist hier, in Benjamins Sprachbild zum Symbol einer absoluten Erfahrung geworden, ganz wie die Landschaft in der Landschaftsmalerei zum Symbol eines künstlerischen Zusammenhangs und die Erfahrung in der Erkenntnis der Erfahrung zum Symbol eines Erkenntniszusammenhangs geworden ist, und tritt als im Ausdruck vollzogenen reflexive Praxis an die Stelle der vorkantischen Symbolisierung einer Erkenntniseinheit in der Erfahrung. Zugleich ist der Horizont markiert, in dem eine Spezifik der Erfahrung von Kunst und die Bestimmung einer spezifischen Modalität als ästhetische sich zu stellen hat, die als Spur in der Beschreibung des gebrechlichen Menschenkörpers präsent bleibt, der unter „freien

Himmel in einer Landschaft“ ebenso steht, wie in einem zerstörenden „Kraftfeld“, das der historische Ausgangspunkt von Benjamins Versuch einer Rettung absoluter als ästhetischer Erfahrung in der Praxis philosophischer Darstellung ist, ein Ausgangspunkt, dem er mit der Kraft des Bildes antwortet, die er in einem Ringen mit der Sprache zu entfalten sucht. Landschaft, ihre Wahrnehmung und Darstellung geraten so in das Zentrum einer Bestimmung ästhetischer Erfahrung, die einen natürlichen Begriff der Erfahrung und die Erfahrung einer absoluten Erfahrung gegenüber eine im Erkenntniszusammenhang stehenden Erfahrung behauptet, die Ausschließung oder Reduktion der Erfahrungsfülle aus der Erkenntnis zu korrigieren sucht. So wird Landschaft jedoch nicht nur auf visuelle Wahrnehmung bezogen, sondern mit Blick auf ihre sprachliche Darstellung auf eine diese einrichtende körperliche Bewegung im Raum.

Räumlichkeit und Erfahrung

Wenn Erfahrung das Symbol eines Erkenntniszusammenhangs ist, das Symbol aber nichts anderes ist als eine Konfiguration in der absoluten Fläche, die in der Wahrnehmung erscheint und gelesen werden kann, wird Erfahrung aus der Ordnung der Erkenntnis von Benjamin auf den Körper und die Spracharten verwiesen, als die er auch die Wahrnehmung bezeichnet, und auf ästhetische Praktiken oder Verhalten, wenn er im selben Zusammenhang „die ganze Philosophie“ als Lehre charakterisieren, in der letztlich die Verfahren Schreiben, Lesen, Wahrnehmen und Malen aufgehoben sind, mit denen Benjamin das weder zu schreibende noch zu lesende Symbol gleichsam umstellt, dessen Entfaltung im Zentrum seiner Bemühung steht: als eine in der Arbeit an der Sprache entwickelte (Sprach)räumlichkeit, in der an die Stelle der konfigurierten absoluten Fläche der Wahrnehmung der konfigurierte absolute (Sprach)Raum einer Bewegung tritt. Auffallend ist in Benjamins eigenem Sprachgebrauch und Argumentationsgang dann nicht nur die Einführung der Praxis der Landschaftsmalerei als analogisches Exemplum des Verhältnisses von Erfahrung und Erkenntnis, sondern der durchgehende Gebrauch räumlicher Charakterisierungen: Grenze und Grenzenlosigkeit, Leere und Fülle, Zentrum und Dezentrierung, Aufflug und Absturz, Stabilität und Hineinreißen, Fläche und Tiefe. Von hier aus bleibt genauer zu bestimmen, was unter zeit-räumlichen Verlaufsformen von Erfahrung, im Verhältnis zu den Kantischen Begriffen von Anschauungsformen und Kategorien zu bestimmen sei, deren aufgehobene Trennung der Ansatzpunkt einer Rettung der Erfahrung für die Erkenntnis bildet, die dann nicht mehr als wissenschaftliche, sondern als ästhetische, oder genauer als in ihre Ästhetizität wissenschaftliche zu bestimmen wäre – und vice versa. Hier gewinnt dann die Konstellation Konfiguration – Erfahrung ihre volle Bedeutung. Der Wechsel von der vorkantischen zur kantischen Philosophie, der Wechsel des Weltbildes, in das diese eingesetzt ist, bleibt mit Benjamins eigenem Denken zu ergänzen um die Situierung seiner Überlegungen in neukantianischen Bemühungen um die Neubestimmung von Anschauungsform und Kategorie, um die Entwertung der Erfahrung im Weltkrieg, als Ort an dem die intendierte Rettung der Erfahrung statt hat, die Benjamins eigenes Schreiben etwa der „Berliner Kindheit um Neunzehnhundert“ affiziert, keineswegs zu Ende gebracht, sondern vielmehr als Aufgabe bis heute uneingelöst ist.